

Cremer

Worte zur Ausschmückung
der Lambertuskirche:

1889.

H. G.
782

Nicht ausleihbar

ULB Düsseldorf



+4011 420 01

Einige Worte

zur

inneren Ausschmückung und
Instandsetzung

der

St. Lambertus-Pfarrkirche

zu Düsseldorf.

von
Anton Gerh. Reimer

Als Manuskript gedruckt.



Ms. K. G. 782 (1. Ex.)

MIKROFORM
SIGNATUR: mfk/2178

Landes- u. Stadt-
Bibliothek
Düsseldorf

Einige Worte

zur inneren Ausschmückung und Instandsetzung
der St. Lambertuskirche zu Düsseldorf.



Das Jahr 1888, welches schon im Allgemeinen von höchster geschichtlicher Bedeutung geworden ist, darf für unsere Vaterstadt als ein ganz besonders denkwürdiges bezeichnet werden. — Erst vor wenig Monden feierte Düsseldorf in solenner Weise die vor sechshundert Jahren durch den Grafen Adolph von Berg erfolgte Erhebung zur Stadt; diese Gunst einem Fürsten verdankend, dessen ruhmwürdiges Andenken uns Pfarrgenossen ein doppelt erinnerungswerthes bleiben wird, da mit der Gründung der Stadt der Bau der St. Lambertus-Kirche zusammentrifft. Für bescheidenere Verhältnisse errichtet, konnte das alte Gotteshaus den nun an dasselbe gestellten Anforderungen nicht mehr genügen, deshalb war es des siegreich von Worringen heimgekehrten Fürsten erstes Bemühen, der neuen Stadt ein solches zu schaffen, um damit gleichzeitig dem Herrn der Heerschaaren seinen Dank für dessen gnädiges Walten offen zu bekunden. So ist die St. Lambertus-Pfarrkirche nicht allein für den engbegrenzten Bezirk der Pfarre und selbst für die Stadt, nein, weit über deren Marken hinaus — für's ganze bergische Land — als Denkmal wiedergebrachten Friedens und schwer erkämpfter Ruhe eine ehrwürdige Stätte geworden. Ihr Thurm, ein Wahrzeichen der Stadt, stieg empor weithin dem ganzen Lande den Frieden verkündend! Denn erst durch die bei Worringen in offener Feldschlacht erfolgte Gefangennahme des Erzbischofs Sigfrid von Westerburg konnte den durch die limburger Erbfolgefrage herbeigeführten Streitigkeiten, durch welche dem Niederrheine für lange Zeit der Friede genommen war, ein Ziel gesetzt werden.

Die St. Lambertus-Kirche hatte sich als Mutterkirche und Hauptkirche der Stadt im Laufe der Zeit ganz besonderer Huldbeise der Landesfürsten zu erfreuen, mit denen sich frommer Bürgersinn — durch reiche Schenkungen zum inneren Schmucke des Gotteshauses — in edlem Wettstreit mass. Leider ist in den Wirnissen der verflossenen Jahrhunderte Vieles verloren gegangen; selbst der Bau ist in seinen wesentlichsten Theilen, namentlich durch die Explosion des nachbarlich gelegenen

Pulverthurmes, zu Beginn des 17. Jahrhunderts, schwer geschädigt worden. Es war darum nur der Ausdruck eines lange und allgemein gehegten Wunsches, als vor vielen Jahren durch die Initiative Weniger die Restauration des altherwürdigen Baues beschlossen und sofort in Angriff genommen wurde, zu dessen Durchführung der St. Lambertus-Verein in's Leben trat. Vieles hatte er schon geleistet, als durch die Ungunst der Zeitläufte seinem löblichen Thun zu frühe ein Ziel gesetzt wurde. Was der Verein jedoch bis heute geschaffen, ist nicht zu unterschätzen; vorzüglich hat sich aber die Trefflichkeit der früheren Leiter darin gezeigt, dass sie mit weiser Zurückhaltung die Lösung der schwierigeren Fragen als letzte Aufgabe aufgespart haben; da solch' umgestaltende Pläne, wie die heute vorliegenden, nicht kurzer Hand entworfen werden können, sondern eingehendes Studium und Vorversuche erheischen.

Mit freudiger Begeisterung ist nun allenthalben die Nachricht von der Wiederaufnahme der Restaurationsarbeiten aufgenommen worden; und nicht allein die Pfarreingesessenen und die vielen Verehrer der St. Lambertus-Kirche in hiesiger Stadt, nein, weithin im Lande die zahlreichen Freunde bergischer Geschichte bekunden durch die That, dass Viele, Viele längst diese Kunde erwartet haben und dass es an reichlicher Unterstützung nicht fehlen wird.

Das Aeussere der Kirche soll im Weiteren nur flüchtig berührt werden, da uns das Innere zunächst beschäftigen muss. Was aber sofort mit diesem in Angriff genommen werden könnte, wären die zur Zeit unbeachtet gebliebenen oberen Fenster in den westwärts gelegenen Giebeln der Seitenschiffe, welche unbedingt mit Stab und Masswerk zu versehen — und mit verbleitem Glase wenn möglich — sonst mit Ziegeln auszumauern sind, soweit dies erforderlich ist. Andere wichtigere Fragen werden an gehöriger Stelle in Nachstehendem Berücksichtigung finden, da dieselben mit der inneren Restauration mehr oder weniger in Zusammenhang stehen. Bevor ich jedoch zu dem Plane selbst übergehe, möchte ich mir noch einige Bemerkungen gestatten. So werden zum Beispiel nicht alle im Verlaufe meiner Darlegung citirten Stellen der hl. Schrift Verwendung finden; es ist dies nicht entferntest meine Absicht. Ich habe dieselben zumeist zur Begründung, zur näheren Erklärung meines jeweiligen Gedankens hingesezt; zum Theile allerdings auch zur Erklärung der vorgeschlagenen Darstellungen, denen ich sie gleichzeitig als decoratives Element beigefügt sehen möchte. Die Auswahl der zuweilen gleichwerthigen Stellen hat das Comité wohl kaum zu beschäftigen, da diese zu treffen, wohl einzig Sache der Herren Geistlichen sein dürfte. Ich mache aber hier gleich mit allem Nachdruck auf die Nützlichkeit der Anbringung solcher Texte, sowohl aus inneren, als auch aus decorativen Gründen aufmerksam. Wie unsere Altvorderen die Verwendbarkeit und den Werth dieses Elementes erkannt, beweist das Heer von Figuren und Figürchen namentlich an den alten Kathedralen Frankreichs, an Chorsthühlen, Brunnenmonumenten, auf Staffeleibildern, Miniaturen, Tapeten und Stickereien, die bis in's 16. Jahrhundert hinein, mit beschriebenen

Bandschleifen versehen oder in sonstigen Verbindungen mit Texten der hl. Schrift, denen der Sibyllen und selbst solchen der Weisen des Alterthums dargestellt sind. Es ist das Verbinden textlichen und figuralen Schmuckes jederzeit, und namentlich bei den höchststehenden Kulturvölkern eine beliebte Decorationsweise gewesen. Ich verweise da nur auf die alten Aegypter, wo die symmetrisch angeordneten Hieroglyphen neben dem leichteren Verständnisse den Effect des malerischen Schmuckes zu erhöhen bestimmt waren. Ferner gedenke ich des überreichen maurischen Ornamentenschatzes, den man sich ja kaum ohne Verbindung mit den so prächtig wirkenden kufischen Inschriften vorzustellen vermag. Dann sei mir noch gestattet auf die Byzantiner zu verweisen, deren Traditionen noch heute in den Klosterschulen, auf dem Berge Athos, dem Italien der orientalischen Kirche, lebendig sind, und allwo man über neunhundert Kirchen, Kapellen und Bethäuser in überreicher Weise in Verbindung mit textlichem Schmucke ausgemalt findet. Doch auch ganz abgesehen von der decorativen Wirkung dürfte die herrliche Sprache kaum ohne Einfluss auf den Beschauer oder Beter bleiben; da aber Alles an gehöriger Stelle zur Sprache gebracht werden wird, so will ich nicht durch Proben vorgreifen. Dann erachte ich's nicht für überflüssig, diejenigen, die hier zu rathen und zu thaten berufen sind, auf die hohe Bedeutung der ihrer harrenden Aufgabe in aller Kürze hinzuweisen. Es sind nicht meine Gedanken, die ich hier niederlege, sondern Theophilus, der niedere Priester, Knecht der Knechte Gottes, des Namens und Amtes eines Mönches nicht würdig, wie er selbst sagt, ist's, der zu Ende des 11. und in den ersten Decennien des 12. Jahrhunderts seine für die Kunst hochwichtige „Schedula diversarum artium“ schrieb, deren Wiederentdeckung wir zunächst Lessing (1774) verdanken. Theophilus wendet sich in der Vorrede zu seinem dritten Buche zunächst an den Künstler, um diesen auf die Wichtigkeit des ihm anvertrauten hehren Werkes aufmerksam zu machen; doch ist der Passus auch an alle Jene gerichtet, die mit dessen Berufung und mit den vorbereitenden Schritten sich zu befassen haben. Er sagt, nachdem er daran erinnert hat, wie das Alte Testament uns darüber belehre, dass der Herr Wohlgefallen finde am Schmucke seines Hauses, und nachdem er in eingehender Weise ausgeführt, wie die sieben Gaben des hl. Geistes den Künstler in den Stand setzen, diesem göttlichen Wunsche in würdiger Weise nachzukommen, wörtlich Folgendes: ¹⁾

„Du bist durch das, was diese Tugenden verheissen, ermuthigt, theuerster Sohn, in das Haus Gottes zuversichtlich eingetreten, hast es mit Anmuth geziert und Laquearien oder Wände in mannigfachem Werk, mit verschiedenen Farben ausstattend, das Bild des Paradieses Gottes auf diese Weise den Beschauern entrollt, welches verschiedene Blumen hat, grün ist von Gras und Blättern, den Seelen der Heiligen nach ihrem verschiedenartigen Verdienste Kronen spendet und hast bewirkt, dass

¹⁾ Cod. Guelpherbytanus (Alb. Jlg.)

man Gott den Schöpfer in seinem Geschaffenen lobt und in seinen Werken seine Wunder preist. Denn es vermag das menschliche Auge nicht abzuwägen, auf welchem Werke zuerst es ruhen soll. Erblickt es die Laquearien, so sind sie beblümt wie die Pallien, sieht es auf die Wände, so ist's ein Bild des Paradieses; wenn es den Reichthum des von den Fenstern strömenden Lichtes schaut, so bewundert es die unendliche Pracht der Gläser, und die Abwechslung in der kostbarsten Arbeit. Wenn die gläubige Seele zufällig das mittelst der Zeichnung dargestellte Bild des Leidens unseres Herrn gewahr wird, ergreift es sie. Wenn sie betrachtet, welche Martern die Heiligen an ihren Leibern erduldet, welche Belohnungen des ewigen Lebens sie empfangen, erwählt sie die Bahn eines besseren Lebens. Wenn sie erblickt, wieviel Himmelsfreuden, wieviel Qualen des höllischen Feuers es gibt, ermuthigt sie das Vertrauen auf ihre guten Thaten und schlägt bei Betrachtung ihrer Sünden sie Furcht darnieder.

Wohlan denn, wackerer Mann, glücklich vor Gott und Menschen in diesem Leben, glücklicher in Zukunft, durch dessen Mühe und Eifer Gott so viele Opferspenden gebracht sind, erhebe dich zu weiterer Thätigkeit und mache dich daran, durch Anstrengen deines ganzen Geistes zu ergänzen, was noch von dem zum Gotteshaus Gehörigen fehlt, ohne das die göttlichen Mysterien und die kirchlichen Verrichtungen nicht bestehen können.“

In dem was uns der Ebengenannte in fast kindlich-glücklicher, anmuthend-frommer Begeisterung ausspricht, dessen Tage in eine Epoche grossartigster Erscheinungen fallen, ist keineswegs eine subjective Meinung zu suchen, wir haben vielmehr darin den Ausdruck der Gesinnung seiner Zeitgenossen zu erkennen. Wir sehen, uns in jene Tage zurückversetzend, mit einem Male einen gewaltigen Aufschwung auf allen Gebieten sich vollziehen. Wie mit Sturmeswehen hatte ein mächtig aufflammend idealer Zug die Massen des Volkes ergriffen und tief erschüttert, von dessen hoher Begeisterung auf religiös-politischem Gebiete die einzig in der Geschichte dastehenden Kreuzzüge Zeugnisse geben; doch eine viel grössere Ueberraschung bietet uns das rasche Aufleben aller Künste, die mit dem in Handel und Gewerbe gleichen Schritt halten. Merkzeichen jenes warm pulsirenden Lebens sind neben den noch erhaltenen Profanbauten wahrlich die herrlichen Dome und ihre unerreichbaren Schätze, welche die Gesamththätigkeit des weiten Kunstgebietes umfassen und deren seltene Erzeugnisse zu bewundern wir nicht müde werden. „Wir sehen in den Werken jener Epoche“, sagt Schnaase, „das Abbild einer vergangenen Zeit, aber das verklärte, von den Zufälligkeiten der Geschichte gereinigte Abbild einer bedeutenden, im Entwicklungsgange des menschlichen Geschlechts hochwichtigen Zeit.“ Durch nichts dürften aber die Anschauungen jener Epoche beredteren Ausdruck finden, als durch ihre Dichtungen. Wohl liegt die Versuchung nahe, in Anbetracht der Wichtigkeit der uns bevorstehenden Aufgabe einen raschen Blick in diese zu thun, was uns jedoch zu sehr vom Ziele entfernen würde.

Ein Hinweis auf das schon Gesagte kann und wird auch genügen, jenen Geist tief künstlerischer Begeisterung und opferfreudigen Gebens in uns zu erwecken, der unsere Väter in so hervorragender Weise geschmückt hat; kann man nun auch nicht immer Solches schaffen, so darf man sich doch auch nicht, durch den Anblick des Gewöhnlichen verleitet, mit zu Geringem begnügen. Dasjenige aber zu schaffen, was uns zu thun unabänderlich obliegt, auch nur das Ueberkommene richtig zu ergänzen, ist dann allein möglich, wenn wir jenes ideale Streben, das unsere Alvorderen erfüllte, in uns anzuregen, zu entfachen und zu bewahren wissen! —

Als erste Regel ist die hinzustellen, dass man bei der Decoration einer Kirche Alles und Jedes von vornherein als zum Ganzen gehörend und im Ganzen aufgehend auffasse. Dazu ist nöthig, dass das, was geschieht, nach dem was vorhanden ist, sich richte. Es ist bei den Gemälden in den Fenstern nicht genug, darin irgend einen bestimmten Gedanken ausgesprochen zu sehen; die grosse Breite der Kirche verlangt, dass man durch die Fenstergemälde eine optische Täuschung hervorbringe, durch welche sie eine der Breite entsprechende Höhe zu erhalten scheint. Die Chorwände dürften uns durch die für sie bestimmte Decoration in dem eben ausgedrückten Bestreben trefflichst unterstützen. Alles, was uns hier an architectonischen Formen begegnet, hat eine gewisse Strenge; wesshalb wir bei dem Neuzuschaffenden denselben Character anzustreben haben. Der Gedanke, die hl. Geheimnisse des Rosenkranzes uns allenthalben entgegen zu halten, ist ganz besonders für unsere Kirche als ein glücklicher zu bezeichnen, — ganz abgesehen davon, dass sich an jede einzelne Darstellung ein folgenwichtiges Moment der Erlösung knüpft; vermögen wir ja doch nicht aufzuschauen ohne dankbarsten Herzens der uns zutheil gewordenen Gnaden und der unendlichen Liebe unseres Gottes zu gedenken. Zur Ausstattung der Predellen mit figürlichem und textlichem Stoffe, bietet sich uns ein Reichthum von Erinnerungen, die sich auf das christliche Leben beziehen, welche Erinnerungen an längst dahingeschwundene Zeiten in uns wachrufen werden; Erinnerungen an solche, die auf eben diesem Boden vor uns gewirkt, vielleicht auch an solche, die uns noch als rühmenswerthes Beispiel lebendig vor Augen stehen, die mit uns gebetet und gearbeitet haben. Beim Rückblick in die Vergangenheit begegnen wir gewaltigen Heeresfürsten, furchtbaren Rächern des Unrechts, doch treu-gläubigen, demüthigen Söhnen der hl. Kirche, ihrer Mutter, und Säulen des Kaiserthrones deutscher Nation. Wir begegnen da Erinnerungen an schwere, harte Zeiten, über die sich düstre Schleier ziehen; ein grosses Geschlecht sinkt vor unseren Augen in's Grab — ein Gewebe von Familienleiden und Familiengeheimnissen macht uns verstummen und lässt uns unsere kleinlichen Bekümmernisse und Kränkungen leicht vergessen. — Dann tritt ein neues Geschlecht auf; schwere Kämpfe, in Folge der Reformation werden unter der Führung des um unsere Stadt hochverdienten, unvergesslichen Kämpen, des

Dechanten Bont ausgefochten, unter dessen Leitung das Volk Muth fasste und sich und uns den Glauben bewahrte. —

Weiterhin belehren uns die dort angehäuften Erinnerungen, was das Gebet vermag, und lässt uns ermüdet oder auch geistig erlahmt weil wir vielleicht schon lange vergebens geharrt und gepocht haben freudigst wieder Herz und Hände erheben, denn wir sehen hier dem Türken durch eine geringe Christenschaar vor den Mauern Wien's den Todesstoss versetzen. Seit jenen schreckenvollen Tagen, wo unsere Voreltern mit unserm ehemaligen Herrscherhause tagtäglich zum Herrn riefen und in besonderer Andacht das Rosenkranzgebet verrichteten und den Tag der Erhöhung erleben durften, seit jenen Tagen ist dies Dankgebet, früher in der nachbarlich gelegenen Klosterkirche der Kreuzbruderherren, nach deren Aufhebung ununterbrochen in der St. Lambertus-Pfarrkirche fortgesetzt worden. Ebenso sehen wir, wie sich an den grossen Seesieg bei Lepanto die Gewohnheit knüpft, Maria als die Beschützerin, die Helferin der Christen zu verehren, wodurch das Fest „Maria Victoria“, das Hauptfest der Rosenkranzbruderschaft, die an ebenenannter Kirche ihren Sitz hat, entstanden ist. Ist es nun dieses, was uns zuvörderst aus den Höhen der Fenster erhebend entgegen treten soll, so ist dies doch Alles nur Beiwerk zu dem, was an den Innen- und Aussenwänden des Chores, den Gewölbefachen, der Orgelbühne und dem Altare als Mittelpunkt hauptsächlich Verwerthung finden soll. Möglich ist eine solche Anordnung.

Der Altar ist der Thron des Lammes, wie von hier Alles ausgeht, so ist jede Bewegung hierhin zurückzuleiten. Wenn der Altar etwas höher aufgebaut wird, so ist dies aus mehrfachen Gründen wünschenswerth. Diese höhere Anlage ermöglicht es, den Unterbau so herzurichten, dass dessen rückwärts (ostwärts) gelegene Seite zu einem würdigen Sepulcrum der für die Stadt und die Pfarre so hochbedeutenden Reliquien ausgebaut werden kann. Dort werden also die Schreine der heiligen Apollinaris, Wileicus und Pancratius eine entsprechende Aufstellung finden.

Ueber die Art und Weise wie das Chor zu gestalten sein wird, muss das Vorhandene entscheiden. Die jetzt bestehenden Abschlussmauern haben nicht allein ein gewisses historisches Interesse, sondern die Wegräumung würde auch bedeutenden Kostenaufwand verursachen. Noch gewichtiger ist die Frage, was dadurch gewonnen wird! und diese muss ich nach genaueren Ermittelungen dahin beantworten, dass nach Wegräumung der die Pfeiler verbindenden Mauern nur etwa vierzig Menschen etwas mehr von dem Altare sehen werden. Hiergegen fällt in die Wagschale der Umstand, dass nach Wegräumung der Zwischenpfeilerwände die Kirche durch die alsdann nothwendig werdende Entfernung der Chorstühle*) eines ihrer malerischsten Elemente beraubt werden würde. Ferner bringt die Abgeschlossenheit des Chores, des

*) Vielleicht auch noch einer zukünftigen Einnahmequelle.

Presbyteriums, etwas Geheimnißvolles mit sich, was die Ehrfurcht mehr fördern, als vermindern dürfte. Wie die Kirche in früheren Zeiten darüber dachte, darüber belehren uns die noch heute vorhandenen alten liturgischen Einrichtungen, unter Anderen zu San Clemente in Rom, wo die Chorschranken von Papst Johann VIII herrühren, zu San Lorenzo fuori le mura und S. Agnese an der via Nomentana zu Rom und andere mehr. Gott hat nicht umsonst die strengen Vorschriften für das Verschlussbleiben des Heiligen und Allerheiligsten im alten Bunde gegeben. Alle Vorgänge an Altäre aus allernächster Nähe beobachten zu können und oft beobachten zu müssen, dient weder zur grösseren Erbauung, noch fördert es die Ehrfurcht vor dem im Sacramente sich verhüllenden Gott. Dazu hat es für den Priester gewiss etwas weniger Störendes, wenn er, ferne jedem profanen Auge, allein mit seinem Gotte reden kann. Wer Gelegenheit gehabt, das Abschliessen der Altäre bei den orientalischen Riten zu beobachten, der wird einsehen, welch' tiefen Eindruck dies hervorruft. In der abendländischen Kirche war in früheren Zeiten nicht allein das Presbyterium von der Kirche geschieden, sondern auch der Altar blieb dem Publicum ganz besonders verschlossen, wie sich an den sogenannten Ciborienaltären beispielsweise zu San Ambrogio in Mailand zeigt. Demnach wäre der Vortheil, der durch Wegräumung der Zwischenpfeilerwände erreicht würde, mehr wie zweifelhaft. Der Vortheil, den man dadurch zu erreichen glauben könnte, lässt sich auf anderem Wege besser ermöglichen. Es kann einer grösseren Anzahl von Gläubigen der Blick auf den Altar dadurch verschafft werden, dass die Bänke des Mittelschiffes dahin gestellt werden, wohin sie gehören. Da zu jeder Seite sieben Bänke stehen, die sich auf acht Stück erhöhen lassen und in jeder Bank weiteren dreien ein Ausblick — nicht nur auf einen Theil, sondern auf den ganzen Altar verschafft werden kann, — so würden auf jeder Seite vierundzwanzig, zusammen achtundvierzig Personen mehr den Altar überschauen können, was durch das Wegräumen in der Weise niemals zu erreichen sein dürfte. Dazu kommt noch, dass die seitwärts der Bänke Stehenden (mindestens in der Höhe von zwei Personen) noch einen Theil des Altares überblicken werden.

Das spätgothische Gestühl im Chore muss erhalten werden. Hier hat die Restauration und namentlich die Ergänzung der Stirnseiten durch kunstverständige Hand zu erfolgen. Müssen demnach die Wände, wenn auch nicht aus Nothwendigkeit so doch aus guten Gründen erhalten bleiben, so bedürfen dieselben nach Oben eines Abschlusses, welcher der Architectur der Kirche entspricht.

Auswärts um das Chor sollen sich die vierzehn Stationen hinziehen. Mit Rücksicht auf die in den Seitenschiffen zur Beichte Knieenden, dürften dieselben als ein ganz besonders lohnender Gegenstand der Betrachtung anzusehen sein; für den Beichtvater werden die Bilder, die uns den Heiland auf dem Leidenswege zeigen, in den Ruhepausen eben so trost- wie erholungsbringend sein. Dazu können Schriftstellen gefügt werden wie die Folgenden: zum Beispiel auf des Pilatus

Urtheil: „Warum toben die Heiden und die Völker sinnen auf Eitles.“¹⁾ Auf die Kreuzannagelung: „Wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Lamm vor dem der es scheert, bin ich ohne Stimme.“²⁾ Nach erfolgter Kreuzaufrichtung: „Sehet euer Leben aufgehängt vor euren Augen.“³⁾ oder: „O ihr Alle, die ihr vorüber geht am Wege, gebet Acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze.“⁴⁾ Auf die Kreuzabnahme: „Vor dem Angesichte der Ungerechtigkeit wurde der Gerechte weggenommen.“⁵⁾ Auf das Begräbniss: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht.“⁶⁾ etc. etc.

Ob die Stationen in einzelnen Bildern oder in fortlaufendem Friese dargestellt werden sollen, mag einer besonderen Berathung vorbehalten bleiben, die sich zugleich auf die architectonische Wandtheilung und deren Einklang mit dem Sakramentshäuschen zu beziehen hat.

Das Bedürfniss, die kahlen Wandflächen und öden Fensterhöhlen des Chores möglichst zu verdecken, die in ihrem jetzigen Zustande — was niemand bestreiten wird — eine wirklich geschmacklose Absperrung darstellen, hat wie leicht zu erweisen, jederzeit bestanden, welches deutlich daraus erhellt, dass sich bei Entfernung der Tünche Reste theils hochinteressanter Malereien, verschiedenen Jahrhunderten angehörend, vorfanden. Später hingen hier die bekannten Oelbilder — Scenen aus dem Leben des hl. Apollinaris darstellend — was älteren Leuten noch sehr wohl erinnerlich ist.

Die Architecturtheile, welche die Stationsbilder umrahmen und verbinden, können sich nun nicht allein auf horizontale Anlagen beschränken, es würde etwas Aufgeleimtes aber nicht aus ganzem Holze Geschnittenes werden. Desshalb möchte es zu empfehlen sein, die die Horizontale durchschneidenden Halbsäulen mit kleinen, kapellenartig gestalteten Ausbauten zu schmücken, in welche Statuetten von Heiligen kämen, um uns in Betrachtung des Leidens Jesu als Vorbilder vor Augen zu stehen. In die grossen Fensteröffnungen dürfte es sich empfehlen Stab- und Masswerk zu fügen, wodurch der Kirche ein Reichthum an Formen und Effecten gegeben wird, der die jetzige Oede vergessen lässt und ein wohnliches, wärmeres Gefühl begünstigt. Das Masswerk soll mit Ausschluss der sich gen Norden und Süden öffnenden Zugänge rundum in alle Fensteröffnungen des Chores kommen. Es bietet diese Anlage weitaus mehr Vortheile, als auf den ersten Blick erhellt. Dem Hochaltare vermögen wir dadurch nach Oben hin einen ganz vorzüglichen Abschluss zu geben, welcher um so nothwendiger sein wird, als man die jetzt da befindliche Krone nicht mehr beibehalten will. Weiterhin bietet diese Anlage den Vortheil, das überall anzustrebende Höherwerden der Kirche in hervorragendem Maasse zu unterstützen. Im Innern wird das Chor noch abgeschlossener, weihevoller erscheinen und sich zu nicht geahnter Hoheit erheben; nach aussen hin wird es scheinbar die Seitenschiffe in die Höhe ziehen; eine Hülfe, die durch nichts zu ersetzen

1) Ps. 2,1. 2) Is. 53,7. 3) 5. B. M. 28,66. 4) Jerem. Klagel. 1,12. 5) Is. 57,1. 6) Hohelied 5,2.

ist. Trotzdem die Wände reicher gestaltet, verstärkt werden, dürften sie als Absperrung nicht mehr empfunden werden.

Betrachten wir das Innenchor, so sind die friesförmig sich oberhalb des Chorgestühls hinziehenden Wandflächen mit Gobelinimitationen zu decoriren. Für dieses empfiehlt sich Folgendes zur Darstellung: Auf dem ersten der vier Felder (an der Evangelienseite) erblicken wir den Heiland mit dem Kreuze, wie er zur Nachfolge auffordert. „Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.“¹⁾ Ihm nachfolgend stellt man zunächst die Mutter des Herrn — die Patronin der alten Kollegiat-Kirche — die Königin aller Heiligen dar. Nach ihr können wohl St. Apollinaris, St. Thomas, St. Lambertus, St. Pancratius und St. Sebastianus kommen. Diesen lässt sich der Text beifügen: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen.“²⁾ und für's Ganze die Umschrift: „Die mit Thränen säen, werden ernten mit Frohlocken. Sie gehen und weinen und streuen ihren Samen; aber sie kommen mit Jubel und tragen ihre Garben.“³⁾ Für den unterhalb, kirchwärts gelegenen Gobelin könnten wohl unter Führung der hl. Patrone St. Severinus und Anno, die hier in der Kirche besonders verehrten hl. Bischöfe folgen. Zu diesen würde die Umschrift passen: „Ihr seid das Licht der Welt; eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen werden.“⁴⁾ oder: „So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf dass sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist.“ Oben rechts (an der Epistelseite) könnten wohl unter Führung der hl. Antonius und Paulus, St. Benediktus, St. Franciscus, St. Dominicus und St. Ignatius folgen mit der Umschrift: „Folget mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. Nehmet euer Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele.“⁵⁾ Für den vierten Gobelin möchte ich hl. Frauen und Jungfrauen in Vorschlag bringen. Ueber die Auswahl und Reihenfolge haben selbstverständlich sich zuvörderst die Herren Theologen zu äussern. Die chorwärts gerichteten, (gelegenen), Pfeilerwände sind mit grosser Ueberlegung zu decoriren. Es ist darauf zu achten, dass die Ornamente den Pfeilern etwas hinaufstrebendes geben und somit auch hier das überall in der Kirche anzustrebende Höherwerden derselben unterstützen. Ganz besonders ist aber beim Chore und dessen Innendecoration zweckmässig, dass demselben in allen seinen Theilen nach Möglichkeit etwas Schlankes, Edles verliehen werde. Hier kommt es darauf an, durch feine Gliederung und geschickte Vertheilung der Farbe zu beweisen, dass man Herr der Situation ist, und das Chor zum Mittelpunkt des Ganzen, zur Wohnstätte des Allerhöchsten zu machen weiss. Hier soll man sich des Wortes Johannes, des grossen Sehers von Pathmos erinnern, der uns zuruft: „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen.“ Zunächst dem Altare könnten in den Gewölbefachen Engel mit Musikinstrumenten Verwerthung

1) Matth. 16,24. 2) Matth. 10,22. 3) Ps. 125, 5,6. 4) Matth. 5,14. 5) Matth. 11,28.

finden und weiter chorabwärts solche mit Bandschleifen, auf welchen die einzelnen Verse des „Te Deum laudamus“ zu lesen sind; denn von Gott selbst ergeht die Aufforderung hierzu an uns, da Johannes schreibt: „Eine Stimme ging vom Throne aus und sprach: Lobsinget unserem Gott, alle seine Knechte: und die ihr ihn fürchtet, Klein und Gross“ ¹⁾ und wiederum heisst es: „Und die Stimme die ich hörte, war wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielten. Und sie sangen gleichsam ein neues Lied vor dem Throne.“ ²⁾

Nun dürfte es sich zunächst darum handeln, die für den zu erneuernden Hochaltar zu treffenden Dispositionen näher zu betrachten. Den Aufbau des Altares kann man unter Berücksichtigung der Umgebung so denken, dass zwei mächtige Seitenpartieen einen Mittelbau flankiren, der Tabernakel nebst Expositorium, auf mässigem Unterbaue aufgerichtet, umfassen würde. — Eine Anlage, im Princip ähnlich wie die heutige. — Da hier, wo Tabor und Golgatha vereinigt sind, Alles auslaufen und hierher Alles zurückkehren muss, so ist an dieser Stelle das grosse Vermächtniss des Heilandes in deutlicher, leicht verständlicher Sprache zum Ausdrucke zu bringen. Dafür liesse sich folgender Weg denken. Es handelt sich zunächst um das Tabernakel. Zuerst muss man für das Tabernakel eine seiner Würde entsprechende Ausstattung, die man so oft vermisst, anstreben, mit welcher selbstverständlich Sicherheit gegen ruchlose Eindringlinge leicht zu vereinigen ist. Die Verschlüsse, so complicirt wie dieselben immer sein mögen, müssen mit der grössten Leichtigkeit gehandhabt werden können; hierher gehören keine gewöhnlichen Schmiedearbeiten, aber das beste, was das Kunstschlosserhandwerk leistet, soll Verwendung finden. Die Innenwände des Tabernakels sind mit im Feuer vergoldeten, tadellos polirten Kupferplatten zu belegen, die durch Schrauben, deren Köpfe durch kunstvoll geschnittene Rosetten zu verdecken sind, leicht befestigt werden können.

Betrachten wir weiterhin den Altaraufbau, so erblicken wir in der flügelartig den Mittelbau flankirenden Seitenpartie — und zwar zur Evangelienseite hin — in Relief: „Die Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes“; gegenüber — oberhalb der Epistelseite — „Die Herabkunft des hl. Geistes“.

Wenn man nun den auf dem Altartische sich aufsetzenden Unterbau, welcher Mittelbau mit Seitenpartieen trägt, mit dem Heilande im Stalle zu Bethlehem schmückte, wie die hl. drei Könige und die frommen Hirten hinwallen, so bietet der Altar die Kardinalpunkte unserer Glaubenslehre: Die Erfüllung der Verheissung. Man kann unter folgenden Texten wählen: „Es wandeln die Völker in deinem Lichte, und die Könige im Glanze, der dir aufgegangen ist . . . dann wirst du schauen und dein Herz wird sich wundern und weit werden, wenn die Völker jenseits des Meeres sich zu dir bekehrt haben, und die Macht der Heiden zu dir gekommen ist.“ ³⁾ „Die Könige von Tharsis und die Inseln werden Geschenke opfern: die Könige von Arabien und Saba werden

¹⁾ Apocalypsis 19,5. ²⁾ Ap. 14. ³⁾ Isaias 60.

Gaben bringen. Es werden ihn anbeten alle Könige der Erde, alle Völker ihm dienen.“¹⁾ „An dem Tage wird man sagen: Siehe, das ist unser Gott, wir harrten auf ihn, und er hilft uns, das ist der Herr, wir warteten auf ihn, und wir frohlocken und freuen uns in seinem Heil.“²⁾

Darüber, auf den Thüren des Tabernakels dürften je ein Engel oder zwei mit Bandschleifen angebracht werden, welche die frohe Botschaft verkünden: „Gloria in altissimis Deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis.“³⁾ so die untere Darstellung vervollständigend.

Links, zur Einsetzung des allerheiligsten Altarsakramentes, mag man die Einsetzungsworte des Heilandes geben: „Accipite et manducate ex hoc omnes“:

„Hoc est enim corpus meum.“

. . . . Accipite et bibite ex eo omnes:

**Hic est enim calix sanguinis mei, novi et aeterni testamenti,
mysterium fidei, qui pro vobis et pro multis effundetur
in remissionem peccatorum.“**

Rechts, zur Herabkunft des hl. Geistes die Stellen: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe: der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann; denn sie sieht ihn nicht, und kennt ihn nicht. Ihr aber werdet ihn erkennen; denn er wird bei euch bleiben, und in euch sein.“⁴⁾ Der Tröster aber, der hl. Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe.“⁵⁾ „Und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem, und in ganz Judaea und Samaria und bis an die Grenzen der Erde.“⁶⁾ Sind, wie eben erwähnt, die Aussenthüren des Tabernakels mit dem Grusse der Engel an die Hirten geschmückt, den Eröffnungsworten des Gloria der hl. Messe, so wäre es wohl angebracht, die Fortsetzung des „Canticum Angelorum“ in schön geschnittenen Minuskeln bis zum Schlusssatze, bis zum: „Quoniam tu solus sanctus, tu solus Dominus“ etc. auf die Innenseiten der Tabernakelthüren zu setzen. Die Thüren, vergoldet, würden die Buchstaben des Textes in Gold zeigen, deren vertiefte Zwischenräume mit Emaille auszufüllen wären. Um noch einen grösseren Reichthum in der Farbe zu zeigen, kann man die grossen, die Anfangsbuchstaben sich von weisser, den ganzen Text aber von rubinfarb'ner oder blauer Emaille abheben lassen. „So wird dann auch die stumme Kreatur des Herrn Lob verkünden.“⁷⁾

Die Seitenflügel sollen reichst konstruirte Coronements tragen, die sich namentlich über die tieferliegenden Reliefs in kunstvollster Weise baldachinartig wegbauen. Es giebt auf diesem Gebiete so ungemein viel Schönes, welches zu vorgedachtem Zwecke als Studienmaterial benutzt werden kann, dass uns nicht zu bangen braucht, bei gehöriger Umsicht und Umschau nach dieser Seite unser Ziel zu verfehlen. Die Kanzel des

¹⁾ Ps 71, 10, 11. ²⁾ Is. 25, 9. ³⁾ Luc. 2, 14. ⁴⁾ Joan. 14, 16, 17, 26. ⁵⁾ Joan 14, 26.

⁶⁾ Apg. 1, 8. ⁷⁾ Ps. 148.

Strassburger Münsters, 1485 vollendet, dürfte uns wohl die Grenze, bis zu welcher wir in betreff des Ornamentes gehen dürfen, weisen. Ueber dieses Werk des Hans Hammerer verbreitet sich Herr Professor Knackfuss in seiner neuen deutschen Kunstgeschichte eingehendst, aus welcher Beschreibung zwei Sätze besonders wichtig sind. Er sagt: „Dass diese überreichen Gebilde in ihrer prunkenden Fülle einen starken malerischen Reiz ausüben, lässt sich nicht leugnen“ — und zum Schlusse heisst es: „Die Ausführung des ganzen wunderbar fein und sauber gearbeiteten Werkes ist wahrhaft blendend“. — Als Material sei für die Architektur altes Eichenholz mit Vergoldung, für die Reliefs Ahornholz empfohlen. Die Verbindstheile und seitlichen Begrenzungs-Einfassungstücke der Flügelfelder sind architectonisch so auszubauen, dass sich Gelegenheit findet, die flachen, wie kapellenartig sich bildenden Nischen mit Heiligenfigürchen oder Allegorien auszuschnücken, die ihrerseits dazu beitragen, den Hauptgedanken, der durch die ganze Anlage geht, zu ergänzen; z. B. liessen sich zu der Darstellung der Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes vielleicht nachstehend verzeichnete Männer verwenden. Zunächst: Adam, Noe, Melchisedech, Abraham und Isaak; für die Wahl der weiteren Figuren wäre wohl ein Blick in die Erklärer der Disputa Raffaels nicht überflüssig. So sehen wir dort dem Altare mit der hl. Eucharistie zunächst eine in begeisterter Haltung durch Bart und Mantel sich als Philosoph kenntlich machende Figur, in welcher wir Justin den Märtyrer zu suchen haben, Unter den apologetischen Schriftstellern griechischer Zunge der „Erste“ und durch sein Zeugniß über die Lehre von der Eucharistie zu dieser hervorragenden Stelle wohl berechtigt. Ferner finden wir neben Justin, ebenfalls auf der Schwelle des apostolischen Zeitalters, Ignatius von Antiochien, der als Zeuge für die Lehre von der Eucharistie unter allen Kirchenvätern obenan steht. Beide gehören, wenn auch durch Geburt und Sprache zunächst der morgenländischen, so doch durch den zu Rom erlittenen Martyrertod der abendländischen Kirche an. Wir haben, sagt Dr. Braun, der Entwicklungsgeschichte der christlichen Literatur folgend, in Ignatius den Vertreter der den Aposteln unmittelbar folgenden sogenannten apostolischen Väter und in Justin, dem ersten der dann auftretenden Apologeten, den kühnen und gelehrten Sachwalter der Christen zu verehren. Nun folgt das Zeitalter der grossen Kirchenlehrer, die für die folgende Zeit grundlegend gewirkt haben. Da es genügt, die Hauptvertreter der verschiedenen Richtungen der sich in steter Fortbewegung befindenden, sich stets weiter entwickelnden Theologie anzubringen, so können wir beispielsweise die Vorläufer der Scholastik übergehen und nur die Vertreter dieser Richtung zur Darstellung bringen. Es sind dies St. Thomas von Aquino und St. Bonaventura, in welchen die Hauptrichtungen der scholastischen Wissenschaft verkörpert sind. So würden demnach neben den genannten Vertretern des alten Testaments, Justin, Ambrosius, Augustinus, Ignatius von Antiochien, Hieronymus, Gregorius, Chrysostomus, Athanasius, Thomas von Aquino und Bonaventura darzustellen sein.

Zu der Darstellung der „Herabkunft des hl. Geistes“ möchte ich, bezugnehmend auf die schon vorhin citirte Stelle aus der Apg. 1,8 „Und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde“ in den Figuren, welche die Umrahmung schmücken, den besonderen Beistand des hl. Geistes in der von den Nachfolgern der Apostel geübten Missionsthätigkeit zeigen. Um entsprechend der gegenüber stehenden Darstellung zu verfahren, greife ich auch in's alte Testament zurück und schlage zunächst den „ägyptischen Joseph“ und „Gedeon“ als vom Geiste Gottes ganz hervorragend geführte Männer zur Ausführung vor. Wie beide zur Geburt und der Verschacherung des Heilandes in Beziehung treten, ist bekannt. Dann aber sind noch David und der greise Simeon zu nennen, von denen ersterer, erfüllt vom Geiste Gottes, im 21. Psalme das Leiden des Heilandes vorher verkündigt; von Simeon lesen wir bei Lucas 2,25 und weiter: „Dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig . . . und der hl. Geist war in ihm . . . und er kam aus Antrieb des Geistes Gottes in den Tempel: und als die Eltern das Kind Jesus hineinbrachten, um da für ihn zu thun, was nach dem Gesetze Gewohnheit war, nahm er es auf seine Arme, pries Gott und sprach: Nun entlässest du, Herr, nach deinem Worte deinen Diener in Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker, und als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel“. Ich komme dann auf den letzten und grössten der Propheten, den hl. Johannes den Täufer, den ich mit den Worten einführe: „Bekehret euch, denn das Reich Gottes ist nahe.“ Weiterhin St. Stephanus „voll des hl. Geistes“, wie es Apg. C. 6 heisst. Ferner als Vertreter der Apostel der Germanen: St. Bonifacius; als Vertreter der Slavenapostel: die hl. Cyrillus und Methodius; dann vergegenwärtigt das Apostolat in den gewaltigen indischen Reichen: St. Franciscus Xaverius; und das der neuen Welt: der hl. Petrus Claver. Da Franziskaner und Dominikaner schon in dem hl. Thomas von Aquino und St. Bonaventura vertreten sind, so dürfte in dieser Vertretung so ziemlich die rechte Mitte gewahrt sein.

Auf dem sogenannten Antependium ist nun der Erwartung und dem Sehnen nach dem verheissenden Erlöser Ausdruck zu geben; dann erfolgt auch von unten herauf eine ganz naturgemässe Entwicklung, sowohl dem inneren, als auch dem äusseren Aufbaue nach. Diese dort unten, ferne dem Lichte vom Lichte, dem fleischgewordenen Worte Weilenden, vertreten ja auch die Völker, die im Finstern wandeln; aber sie harren getrost der Verheissung, denn heisst es nicht im IV. Buch Moses 24,17: „Ich seh ihn ich schau ihn ein Stern geht auf aus Jacob“ etc. und weiter verkündet Aggaeus 2,8 „es wird kommen der von allen Völkern Ersehnte: und ich erfülle dieses Haus mit Herrlichkeit, spricht der Herr der Heerschaaren.“

So sind wohl zuvörderst hier die vier grossen Propheten darzustellen, und vielleicht genügen dieselben unter Beigabe von Texten, welche den eben ausgesprochenen Gedanken klar hervortreten lassen.

Nun ist noch in Bezug auf die Altaranlage ein ganz ausserordentlich glücklicher Umstand zu beachten. — Wir erblicken bei der vorhin beschriebenen Anordnung an dem Expositorium vorbei — daneben und darüber — das grosse Relief des im Chorumgange sich erhebenden Grabmonumentes, des Herzogs Joh. Wilhelm, das jüngste Gericht darstellend. — Haben wir zunächst den Heiland auf dem Altare vor uns, den guten Hirten, Denjenigen, der gekommen zu suchen was verloren, den, der den glimmenden Docht nicht löscht und das geknickte Rohr nicht bricht, sondern den, der sein Leben lässt für seine Schafe und der sich mehr freut über die Bekehrung eines Sünders als über hundert Gerechte, welche der Busse nicht bedürfen — der mahnt und bittet nur zu kommen, damit er uns mit dem Reichthume seiner unerschöpflichen Gnadenschätze beglücken könne; — haben wir also hier den Gott der Liebe und des Erbarmens, so erblicken wir im Hintergrunde den Tag des Zornes anbrechen; wir sehen die Todten zum Gerichte sich erheben und den Richter auf den Wolken thronen. — Es ist gewiss eine ernste Mahnung, die einen Jeden mit Bangen erfüllt; und wohl geeignet ist daran zu erinnern zu sorgen, so lange es Tag ist und die Zeit des Erbarmens nicht unbenutzt verstreichen zu lassen. — Den Schrecken des eben geschilderten Vorganges mildert aber das schöne Wort:

„In Deo spes mea“,

welches uns von der Höhe des Reliefs entgegenstrahlt und tröstend mahnt, uns hinzuwenden zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt. — Oberhalb dieses, gewissermassen den architectonischen Abschluss des Monumentes bildend, finden wir, den Blick voll ruhigen Vertrauens nach Oben gerichtet, die Hoffnung! — Auf den Anker gestützt, in der Rechten das hellflammende Licht des Glaubens, ist sie ein Sinnbild der Seele, die mit Job voll Vertrauen des Herrn harrt, und da sagt: „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen . . . und werde in meinem Fleische meinen Gott schauen.“¹⁾ Doch das allein genügte dem Künstler dieses Grabmales nicht. Er setzte noch auf die Höhe des reichen Aufbaues den auf-erstandenen Heiland, uns so schon die Erfüllung der der Auferstehung im Glauben und Vertrauen harrenden Seele zu zeigen; so auch uns in unserm Hoffen zu bestärken. Denn St. Paulus sagt: „Der, welcher Jesum Christum von den Todten erweckt hat, wird auch eure sterblichen Leiber lebendig machen, um seines Geistes willen. der in euch wohnt.“²⁾

Zu der Ausschmückung des Tabernakels und Expositorium's dürfte wohl eine Vertretung der hl. vier Evangelisten durch deren Attribute gehören.

Die Vollendung des Ganzen erforderte nun noch in die Krönung des Expositorium's Gott den Vater, in der bekannten Auffassung, wie er sitzend auf dem Throne, vom hl. Geiste überschwebt, den gekreuzigten Heiland vor sich haltend zeigt. Bekannt ist die vom Verein religiöser Bilder dahier gebrachte Komposition Alberto Albertinelli's,

¹⁾ B. Job, 19, 25. ²⁾ Röm. 8, 11.

doch giebt es neben anderen eine in Privatbesitz befindliche Miniatur der kölnischen Malerschule aus dem Beginne des 14. Jahrhunderts, welche dieselbe Auffassung zeigt. Sie würde eine ebenso grossartig wirkende wie linear dankbare Krönung des Expositorium's bilden. — Der Darstellung könnte der Text beigegeben werden: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe: diesen sollt ihr hören!“¹⁾

Wenden wir uns nun zurück und blicken das Chor hinab und weiterhin das Mittelschiff abwärts, so begegnet uns störend das in die Kirche vom Turmgeschoss vorgeschobene Podium der Orgelbühne. — Was hier zu thun ist, darüber sind heute die Meinungen wohl kaum mehr getrennt, nachdem nachgewiesen worden, dass ein gleich grosser Raum — vielmehr ein grösseres noch, als heute benutzt werden kann — für das Orgelwerk und den Sängerkhor, selbst wenn dieser bedeutend vergrössert, und ein Orchester zugezogen werden sollte, in dem zwecklos abgesperrten Thurmsraume vorhanden ist. Einer Entfernung des widerwärtigen Einbaues können also praktische Gründe nicht entgegenstehen. — Vor der Thurmöffnung müsste sich alsdann ein galericartiger Ausbau hinziehen, dessen Linie reicher zu entwickeln und wohlthuender zu gestalten ein vorspringender Balkon (Dirigentenplatz) unterbrechen könnte. In Mitten der so geschaffenen Orgel- und Sängerbühne müsste der Spieltisch niedrig gestellt werden. Das ganze Orgelwerk würde zur Rechten und Linken in den Thurm verlegt, wodurch das Westfenster des Thurmes sichtbar würde. — Welch' ein Vortheil wäre das nicht für die Kirche! — Gehen wir später dazu über, die Gewölbe des Mittelschiffes in der schon eingangs erwähnten Weise zu schmücken — bei welcher Gelegenheit ich hier gleich auf die mustergültige Decorationsweise der in dem Mittelschiffe der Salvator-Kirche zu Duisburg noch erhaltenen Gewölbedecorationen verweisen will, — dann würden diese Gewölbemalereien durch die eben beschriebene Orgelanlage sowohl koloristisch, als auch formell ein gutes Ausklingen finden.

Der jetzige Orgelzugang ist aus mehrfachen Gründen zu beseitigen. Derselbe mag dorthin verlegt werden, wo er auch früher aller Wahrscheinlichkeit nach gewesen ist: unten, in die Südwestecke der Kirche, wo Zugang und Treppe noch bestehen. Von dem hier vorhandenen Thurme aus könnte eine nach innen angebrachte, sich quer über die das südliche Seitenschiff nach Westen hin abschliessende Wand hinziehen, so die Verbindung mit dem Orgelraume vermittelnd. Die eben erwähnte Gallerie, welche sich unter dem Fenster der westlichen Abschlusswand hinziehen soll, erhielte unter diesem einen kirchwärts ragenden Ausbau, der einestheils zur Belebung der Architectur, andernteils bei stärkerem Gegenstrome von hüben oder drüben ein leichteres Ausweichen gestatten würde. Hier wird nun über die eigentliche Restauration hinausgegangen werden müssen. Hierher, unter den balkon- oder erkerartig gestalteten Ausbau der Verbindungs-Gallerie verlegt man zweckmässig den Eingang zur Taufkapelle, der mit der Gallerie und dem sich

¹⁾ Matth. 27.

darüber öffnenden Fenster ein Ganzes bilden müsste. Das hier zu öffnende Portälchen würde also den Zugang zu der südlich des Thurmes und der Westfronte des südlichen Seitenschiffes vorzubauenden Taufkapelle vermitteln. Die heute in der Kirche zu diesem Zwecke benutzte Stelle ist kein den kirchlichen Vorschriften entsprechender Raum, und dazu ist die jetzige Taufkapelle aus sanitären Gründen nicht genügend. Es handelt sich also hierbei nicht um eine Neuerung zur Verschönerung der Kirche, sondern um etwas Gebotenes, Nothwendiges!

Die Stelle südlich vom Thurme dürfte allen Anforderungen vollauf entsprechen. Der Raum ist hell, jedes Sonnenstrahlchen trifft und erwärmt ihn, dazu ist er gegen den hier frei anstürmenden Nord- und Nordwestwind durch den Thurm geschützt. Der Orgelzugang ist aber auch von der Taufkapelle aus zu gewinnen. Hier würde alsdann eine kleine Wendeltreppe bis zu der im Thurme liegenden Stiege hinaufführen. Die alsdann fortfallende Gallerie würde anderweitigen Ersatz finden.

Die K o m m u n i o n b a n k, die einen recht baldigen Ersatz wünschenswerth macht, dürfte wohl unter dem Triumphbogen den besten Platz finden. Dieselbe ist so einzurichten, dass sie bei feierlichen Anlässen in der Mitte zu öffnen ist; seitlich bleiben, wenn auch verschliessbare, so doch zumeist geöffnete Durchlässe. An eine Verlegung der Kanzel darf wohl nicht gedacht werden. Würde dieselbe an den südwärts gelegenen Eingangspfeiler des Chores verlegt, ein Wunsch, der schon häufiger laut wurde, und für den wohl zunächst ästhetische Gründe bestimmend waren, so wäre dies für die Kirche gewiss sehr wünschenswerth, indem sie dadurch nach unten hin mehr Länge erhielte; gegen diese Verlegung sprechen aber andere, hochwichtige Gründe. Von dem Punkte aus, wo sich die Kanzel heute befindet, übersieht der Prediger die Gläubigen, einerseits die Kirche aufwärts bis an den St. Petrus-Altar, andererseits bis nahe an den Altar der schmerzhaften Mutter, dem Sakramentshäuschen gegenüber. Diesen Vortheil würde man aber opfern, wenn man um Pfeilerweite die Kanzel chorwärts hinaufrücken wollte. Bei allem Streben nach Schönheit sind solche Nützlichkeitsfragen wahrlich nicht ausser Acht zu lassen, die in vorliegendem Falle wohl ausschlaggebend sein dürften. — Unsere Absicht ist ja auch nur zu ergänzen und zu verbessern, aber keineswegs zu verändern, sofern uns nicht dringende Gründe hierzu zwingen. So werden die jetzt den Choreingang flankirenden Altäre weichen müssen. Das verehrungswürdige Madonnenbild aber, welches heute den kunstlosen Pfarraltar schmückt, soll an seiner Stelle unbedingt belassen bleiben. Dasselbe wird in einem reichen, vielgliedrigen, kapellenartigen Ausbau Aufstellung finden! So bleibt es am besten beim Alten; denn Jeder, der mit den näheren Verhältnissen vertraut, weiss, wie lieb und werth vielen, vielen Besuchern dieses Bild ist, an welches sich dazu eine reiche Geschichte knüpft.

Wie man Alles vorher an Wänden und Gewölben vollendet, ehe man daran geht den Fussboden zu erneuern, so komme auch ich erst zum Schlusse zum Bodenbelage. Dieser ist sofort bei Feststellung

des Planes mit in's Auge zu fassen. Derselbe muss ebenfalls mitwirken, das Breite des Umganges der Seitenschiffe zu vermindern, was durch eine zweckentsprechende Eintheilung und geschickte Anordnung der verschieden gefärbten Platten — seien es Steine oder künstliches Material — wohl zu erreichen ist.

Dann möchte ich hier noch eine hochwichtige Frage anregen, welche ebenso sehr das Innere wie das Aeussere der Kirche betrifft. Die sich nach Norden und Süden öffnenden Seitenthüren müssen nothwendig eine solche Einrichtung erhalten, dass die Beter fürder nicht mehr von dem jetzt unvermeidlichen Windzuge getroffen werden. Diesem Uebelstande kann aber nur durch einen Vorbau an den Portalen abgeholfen werden. Wie man diese früher geschützt, ist ja noch recht Vielen erinnerlich und gewiss auch, dass die leider zu frühe beseitigten Einrichtungen ihrem Zwecke vollauf entsprochen; dann wird sich auch die Gelegenheit bieten, die eben so zweck- wie geschmacklosen Windfänge zu ersetzen. — Eine Verlegung der Portale ist nicht denkbar, da die gothische Kirche diese Anlage verlangt. Dazu würde auch durch eine Verlegung der Portale zu Seiten des Haupteinganges nichts gebessert werden, da die Westseite der Kirche fürder noch schutzloser werden wird, als dies heute der Fall ist; dahingegen werden die nach Süden und Norden sich öffnenden Zugänge stets geschützter bleiben.

Wenn nun weiter für das Aeussere der Kirche bei Gelegenheit ihrer Restauration gesorgt werden soll, so tritt da zunächst das Bedürfniss eines die Kirche umgebenden Gitterabschlusses dringend an uns heran, welches auf dem jetzt schon liegenden Bandsteine aufzurichten wäre. Ein solcher Abschluss, hinter welchem sich tadelloser Rasen ausbreiten müsste, ist unerlässlich; dann wird die Kirche fürder vor äusserer Besudelung und Entheiligung bewahrt bleiben. Durch die äussere Sauberkeit und das ehrfurchtgebietende Abgeschlossenheit wird dieselbe künftig von Vielen mit anderen Gefühlen betreten werden, denn heute. Wir sind in unserer Pfarre ganz besonders darauf hingewiesen, auf die äusseren Verhältnisse ganz besonders Rücksicht zu nehmen. Bei aller ehrfurchtgebietenden Würde soll die Kirche ganz besonders für den Armen ein trauliches Heim werden; sie wird dann nicht verfehlen, erziehlich auf ihn zu wirken! sie wird in erhabener Weise — wie dies die Kirche stets gethan — mithelfen, die Lösung der heute alle Welt beschäftigenden und aufregenden socialen Frage herbeizuführen. — Der Arme wird nach der Vollendung dessen, was hier vorgeschlagen worden, mehr denn heute sich der Vernachlässigung seiner Kleidung und der in seiner Behausung herrschenden Unreinlichkeit und mangelnden Ordnung bewusst werden; eine Nothwendigkeit, auf die uns schon der sel. Thomas von Kempen im dritten Verse, Kap. 19 seines ersten Buches verweist, wo er schreibt: „Unser Aeusseres und Inneres müssen wir gleichmässig erforschen und ordnen, weil Beides die eigene Besserung fördert.“ — Ist das Gotteshaus aber wirklich zum gerne betretenen Vaterhause geworden, dann wird besonders der Arme bei häufigerem Besuche in dem vorhin angedeuteten

Bestreben durch öfteres Hören des so sehr vernachlässigten Wortes Gottes reiche Unterstützung finden. — Es wird dadurch das Werk der Renovation und würdigen Ausstattung der St. Lambertuskirche eine weitere Weihe erhalten, es wird nicht allein für den engbegrenzten Bezirk der Pfarre segenbringend sein, nein, für die ganze Stadt und weit über deren Weichbild hinaus wird es eine Quelle reichsten Segens werden. Deshalb „fürchte dich nicht und zage nicht“, wenn Dir die heute vorhandenen Mittel für das zur Ausführung Bestimmte zu gering erscheinen sollten, „denn der Herr mein Gott wird mit dir sein“, wie David sagt, „und dich nicht verlassen bis du vollendet alle Werke zum Dienste des Hauses des Herrn“. ¹⁾ „Das Werk ist gross, aber für Gott wird die Wohnung bereitet, der mächtig genug ist, jegliche Gnade im Ueberflusse euch zu geben, damit ihr in Allem immer volle Genüge habet und reich seid zu jedem guten Werke“. ²⁾ „Das aber sage ich“, fährt St. Paulus fort: „Wer spärlich säet, der wird auch spärlich ernten; und wer reichlich säet, der wird auch reichlich ernten. Jeder gebe gern . . . nicht mit Traurigkeit oder aus Zwang; denn einen freudigen Geber liebt Gott.“)

So möge denn das Werk, welches im Hinblick auf Gottes reichsten Segen, und mit dem erfreuenden Gefühle begonnen worden, dem Armen eine Stätte zu bereiten, von der er sagen wird: „Herr, hier ist's gut sein, hier lass uns Hütten bauen“ — zur Ehre Gottes, zu unserem und zum Heile Vieler gereichen.

Düsseldorf, im Jahre des Heils 1889.



¹⁾ I. B. Paral. 28,20. ²⁾ I. B. Paral. 29,1. ³⁾ II. Br. a. d. Cor. 9, 6, 7, 8.

Bestreben durch öf-
 reiche Unterstützun-
 vation und würdige
 Weihe erhalten, es
 Pfarre segensbringen
 Weichbild hinaus w
 „fürchte dich nicht
 Mittel für das zur
 „denn der Herr me
 nicht verlassen bis
 Herrn“.1) „Das V
 bereitet, der mächt
 geben, damit ihr in
 jedem guten Werke
 „Wer spärlich säet
 säet, der wird auch
 Traurigkeit oder au

So möge den
 Segen, und mit dem
 eine Stätte zu bereit
 hier lass uns Hütte
 Heile Vieler gereich

Düsseldor

1) I. B. Paral, 28,2

es Gottes
 er Reno-
 e weitere
 ezirk der
 ober deren
 Deshalb
 handenen
 a sollten,
 und dich
 auses des
 Wohnung
 e euch zu
 h seid zu
 ulus fort:
 reichlich
 nicht mit
 Gott.“)
 reichsten
 m Armen
 gut sein,
 und zum





